

Ergebnisprotokoll 2. Erfahrungsaustausch

Wissensplattform SEin: «Blick in die Werkstatt»

Donnerstag, 20. Oktober 2022, 17.00 bis 20.00 Uhr,
Restaurant Schloss Bümpliz, Bern

1. Warum sind Sie heute hier?

- ▶ Anwesend sind mehrheitlich politische Vertretungen aus den Gemeinden. Das Bundesamt für Raumentwicklung und espacesuisse nehmen am ERFA teil. Der Vertreter des Kantons ist krankheitshalber entschuldigt.
- ▶ Viele Anwesende beschäftigen sich mit dem Thema Siedlungsentwicklung nach innen seit weniger als fünf Jahren.
- ▶ Alle befassen sich zumindest monatlich mit dem Thema Siedlungsentwicklung nach innen.
- ▶ Für viele Anwesende sind die Präsentation anderer SEin-Projekte sowie Auskünfte über die Wissensplattform Innenentwicklung der RKBM die Hauptgründe für die Teilnahme am ERFA.

2. Inputs zum Mehrwertbrowser

Verständnisfragen

▶ *Frage:*

Wie sieht der Zeithorizont für die Freischaltung des Mehrwertbrowsers aus?

▶ *Antwort:*

Ende 2024 sollte der Mehrwertbrowser online zugänglich sein. Anfänglich sollen die von der RKBM begleiteten Fallstudien publiziert werden. Der Mehrwertbrowser wird anschliessend mit weiteren Projekten sukzessiv ausgebaut (voraussichtlich in den nächsten fünf Jahren).

▶ *Frage:*

Gibt es eine Kommunikationsstrategie zur Bekanntmachung des Mehrwertbrowsers?

▶ *Antwort:*

Die Ausarbeitung der Dokumentation und deren Kommunikation werden zusammen abgehandelt. Geprüft werden beispielsweise eine Präsentation an einer Veranstaltung von espacesuisse, eine Bekanntmachung durch den Kanton Bern oder Medienpräsenz durch Interviews in Zeitungen und Zeitschriften. Der Input wird als Votum für ein «Marketingkonzept» für die geplante Dienstleistung entgegengenommen.

Herausforderungen der Innenentwicklung

Gestützt auf die Gruppendiskussionen und die Zusammenstellung im Plenum konnten folgende Herausforderungen der Innenentwicklung herausgeschält werden. Diese wurden im vorliegenden Protokoll nachträglich kategorisiert.

Herausforderungen bei der raumplanerischen Aufbereitung eines Innenentwicklungsprojekts

- ▶ Problematik der Zentrumswahrnehmung in fusionierten Gemeinden oder in Gemeinden mit schwierig erkennbarem Zentrum
- ▶ Einbezug neuer Themen: Energiesicherheit, Energieförderung, Biodiversität, Klima, Mobilität
- ▶ Erstellung eines Gesamtbilds

Herausforderungen beim Einbezug der Stakeholder/innen (Behörden, Grundeigentümer/innen, Investor/innen, Bevölkerung)

- ▶ Wie stösst man ein «Leuchtturmprojekt» an, um Stakeholder/innen zu motivieren, sich am Prozess zu beteiligen?
- ▶ Gestaltung der Kommunikation und der Partizipation
- ▶ Schaffen guter Voraussetzungen für die Einbindung der Stakeholder/innen (insb. der Investor/innen)
- ▶ Aufzeigen des Mehrwerts für Gemeinde, Grundeigentümer/innen und Bevölkerung
- ▶ Zusammenarbeit mit Behörden (bspw. Denkmalpflege, AGR), Sensibilisierung der Behörden

Herausforderungen bei raumplanungsrechtlichen bzw. -instrumentellen Einschränkungen

- ▶ Beschränkung der räumlichen Möglichkeiten durch Gebäude- und Grenzabstände, Strassenabstände, Wald, Gewässer etc.
- ▶ Enger Handlungsspielraum aufgrund der Siedlungsbegrenzungslinien und Grünräume
- ▶ Umgang mit der schwierigen rechtlichen Ausgangslage in der Landwirtschaftszone (Nutzungskonflikte und rechtswidrige Nutzungen)
- ▶ Umgang mit Fruchtfolgeflächen (Erhalt und Kompensation)
- ▶ Umgang mit Differenzen und Widersprüchen zwischen Bundesrecht und kantonalem Recht
- ▶ Notwendige Koordination der Planungsinstrumente auf verschiedenen Ebenen: kantonaler Richtplan, Entwicklungskonzepte, kommunale Richtplanung, Nutzungsplanung, Sondernutzungsplanung etc.
- ▶ Erschwerte Anpassung der Regeln und Normen an die lokalen Gegebenheiten (Beispiel Mobilität und Parkplatzbedarf)

Herausforderungen beim Umgang mit Prozessrisiken

- ▶ Immer öfter ausgenutzte Möglichkeiten für mehrfache Einsprachen und Beschwerden auf jeder Planungsstufe
- ▶ NIMBY-Mentalität («Not In My Backyard» / «Nicht vor meiner Haustür»)
- ▶ Administrative Abläufe und Verzögerungen
- ▶ Umgang mit Baulandhortung
- ▶ Skepsis in der Bevölkerung

Herausforderungen bei der Finanzierung und der Langfristigkeit des Projekts

- ▶ Finanzierung des Projekts und Umgang mit knappen Ressourcen
- ▶ Umgang mit auslaufenden Baurechten
- ▶ Sicherung der Wirtschaftlichkeit des Projekts

Ist es nützlich für Sie, wenn die Good-Practice-Beispiele im Mehrwertbrowser auf ihre Herausforderungen zugeschnitten werden? Was wünschen Sie sich sonst von einem Mehrwertbrowser?

Die Zuschneidung der Good-Practice-Beispiele auf Herausforderungen wird unterstützt. Aus der Gruppen- und Plenumsdiskussion wurden folgende Inputs entgegengenommen:

- ▶ Die Gemeinden erkennen die Herausforderungen nicht immer, diese sind nicht jederzeit abschliessend und sofort erkennbar.
- ▶ Die Gewichtung der Herausforderungen dürfte je nach Kontext bzw. je nach Projekt unterschiedlich sein.
- ▶ Für die Gemeinden hilfreich ist neben dem Ergebnis auch die «Methode» bzw. der Weg hin zum Ergebnis.
- ▶ Der Mehrwertbrowser sollte einen guten Mix an Herausforderungen/Fragestellungen ermöglichen.
- ▶ Es sollte möglich sein, nach Gemeindetyp bzw. nach Gemeindegrösse zu filtern.
- ▶ Das richtige Mass für den Umfang der Projektbeschriebe sollte geprüft werden.
- ▶ Durch die Good-Practice-Beispiele sollte ein besseres Verständnis für die Herausforderungen in anderen Gemeinden innerhalb und ausserhalb der Region geschaffen werden. Dies könnte weitere bilaterale Austausche ermöglichen und die Vernetzung der Gemeinden miteinander stärken.

- ▶ Die Suchmaschine sollte so gestaltet sein, dass mit Schlagwörtern oder Sätzen passende Beispiele und Methoden auffindbar sind.

3. Fragen und Antworten zu den Good-Practice-Beispielen

Interviewfragen

▶ *Frage:*

Wie soll es weitergehen, falls Private sich finanziell nicht mitbeteiligen?

▶ *Antwort:*

In allen drei Beispielen war die Zusammenarbeit zwischen Privaten und Gemeinden stets gut. Im Beispiel Tinizong GR hätte die Gemeinde Surses bei fehlender privater Initiative alternative Lösungsansätze durch die Raumplanung gesucht (bspw. Umnutzung bestehender Bauten unter Einhaltung des Zweitwohnungsgesetzes ZWG).

▶ *Frage:*

Wie wurde mit den Erwartungen von Privaten umgegangen?

▶ *Antwort:*

Die Antwort ist abhängig vom Projekt. Im Beispiel Rubigen BE hat das partizipative Vorgehen der Gemeinde dafür gesorgt, dass die Inputs und Anliegen von Privaten berücksichtigt werden. Dies hat zur Sicherung der Finanzierung des Projekts beigetragen. Auch konnte die Gemeinde durch diesen Prozess Überzeugungsarbeit gegenüber Privaten leisten.

▶ *Frage:*

Welche Bedeutung hat die Kommunikation?

▶ *Antwort:*

Zentral sind die Grundhaltung und eine klare Kommunikation. Eine gelungene und stufengerechte Kommunikation trägt zur Vereinfachung des weiteren Vorgehens bei. Hingegen führt eine mangelhafte Kommunikation zu Verunsicherung.

Plenumsdiskussion

▶ *Frage:*

Ist eine Übertragung der Erkenntnisse aus den Beispielen auf andere Gemeinden überhaupt möglich?

▶ *Antwort:*

Die drei Referierenden können keine abschliessende Antwort geben. Verschiedene Erfolgsfaktoren aus den Beispielen können jedoch für andere Gemeinden nützlich sein: Einbezug der Bevölkerung, Zusammenbringen von mehreren Ideen, Aufzeigen des Mehrnutzens. Auch die Kultur kann als Motor für den Innenentwicklungsprozess genutzt werden.

▶ *Frage:*

Welche Rolle können die Gemeinden in privaten Projekten spielen?

▶ *Antwort:*

Die Umsetzung liegt bei Privaten. Der regelmässige Austausch mit der Gemeinde und eine punktuelle Unterstützung der Gemeinde in gewissen Situationen (z. B. Intervention der Gemeinde bei ungeklärter Nachfolge) werden von den Privaten begrüsst. Die Gemeinden können ihrerseits den Prozess initiieren und begleiten, Ideen anregen, die Interessengruppen zusammenbringen und die Finanzierungsfrage klären.

▶ *Frage:*

Wer war die Trägerschaft des Projekts? Gab es seitens Gewerbe Missgunst?

▶ *Antwort:*

In keinem der Beispiele war seitens Gewerbe Missgunst zu spüren. Das Gewerbe war jeweils Teil der Lösung, es hat den Prozess unterstützt. Es gilt, die Synergien mit dem lokalen Gewerbe zu nutzen und einen positiven «Domino-Effekt» auszulösen.

► *Frage:*

Im Beispiel Tinizong GR ist seitens Bevölkerung keine Angst zu spüren. Worauf ist dies zurückzuführen?

► *Antwort:*

Gemeinde und Bevölkerung sind sehr aktiv, zudem hat die Gemeinde den Prozess eng unterstützt. Als gutes Beispiel können die verschiedenen Kulturveranstaltungen genannt werden. In diesem Rahmen erfolgt die Diskussion zwischen Bevölkerung und Behörde laufend.

Abschlussrunde: Was können die Teilnehmende als Tipps mitnehmen?

- Mettmenstetten ZH: Die Mitfinanzierung durch die Gemeinde war sehr wertvoll.
- Rubigen BE: Die Gemeinde hat aktiv zu werden, muss aber nicht immer Lösungen finden.
- Tinizong GR: Private Initiativen muss die Gemeinde individuell unterstützen.

4. Was passiert mit Ihren Inputs?

Die Hinweise der Teilnehmenden zum Mehrwertbrowser werden in einem nächsten Schritt protokolliert (hiermit erfolgt), und es wird triagiert, welche Herausforderungen für den Mehrwertbrowser und die Erfahrungsaustausche verarbeitet werden können. Leitfragen dafür sind: Bei welchen Herausforderungen

- können die bereits bearbeiteten Fallstudien Antworten liefern?
- hat die RKBM überhaupt Einfluss auf eine Verbesserung?
- sind viele Gemeinden betroffen?
- ist die Schnittmenge mit dem Thema Innenentwicklung besonders gross?

Die RKBM wird aus den genannten Herausforderungen zu gegebener Zeit eine Umfrage erstellen, mit dem Ziel, die drängendsten und meistgenannten zu identifizieren, um den Mehrwertbrowser bedarfsgerecht aufsetzen zu können.

WB, 8. November 2022